

Pakt mit dem Feuer



JENS SOENTGEN

PAKT MIT DEM FEUER

Philosophie
eines weltverändernden Bundes



Matthes & Seitz Berlin

*Sine igne nihil operamur*¹

INHALT

1 Phänomen Feuer	7
2 Wir Feuermacher	24
3 Das Feuer denken: Vier Feuertheoreme	50
4 Abschied vom Feuer?	138
Dank	173
Anmerkungen	175

1

PHÄNOMEN FEUER

Feuer! – Dieser Ausruf kann eine Warnung sein, aber auch ein Befehl. In beiden Fällen geht es förmlich um alles, um Leben oder Tod. Schon hier zeigt sich in verdichteter Form die fundamentale Bedeutung des Feuers und des Feuerns für die Menschen. In zahllosen Wörtern glimmt und glüht es, auch unerkannt schwelt es in unserem Wortschatz. Vor allem die Sprache der Liebe dürfte ohne Feuervergleiche kaum denkbar sein: mit dem Feuer spielen, ein Funke sprang über, es schwelt schon länger, ich habe Feuer gefangen, brenne vor Begierde, verzehre mich nach meiner Flamme, meinem Licht – sehr viele, wenn nicht fast alle Wendungen, mit denen wir Liebe umschreiben, haben direkt oder indirekt etwas mit Feuer zu tun.

Vor Jahren versuchte ich, auf möglichst urtümliche Weise Feuer zu machen, nahm einen Zunderschwamm, den ich im Wald gefunden hatte, zerkleinerte ihn, verteilte ihn auf einem Backblech und ließ dann mit Markasit und Feuerstein Funken darauf regnen. Doch es tat sich nichts. Also beschloss ich, den Zunder besser zu trocknen, stellte das Backblech in den Ofen, schaltete die Umluft ein und ging dann in den Garten, um in meiner Anleitung »Feuer machen wie unsere Vorfahren«¹ zu lesen. Der schrille Alarm des Feuermelders fuhr mir durch Mark und Bein, ich raste in die Küche, wo dichte Rauchwolken aus dem Ofen kamen, mit Müh und Not konnte ich einen Brand verhindern. So passiert es: ein Blick, eine leichte Berührung, ein Wort, ein winziger, unsichtbarer Funke – gerade die Plötzlichkeit, mit der Feuer genau da entsteht, wo man nicht mehr mit ihm rechnet, verbindet es mit der Liebe.

Und natürlich auch seine tiefe Ambivalenz: Man weiß nicht, ob es mehr zerstört oder mehr schafft – schafft, indem es zerstört, oder rettet, indem es in Gefahr bringt. Es ist in sich selbst ununterbrochene Transformation. Ein neu entstehendes Feuer ist heikel, verlöscht rasch wieder und will dann nicht mehr angehen. Wenn es aber einmal brennt, dann verwandelt es alles, gibt einen Mittelpunkt², spendet Licht und Wärme, wo zuvor Kälte und Dunkelheit waren. Noch die Ableitungen des Feuers – der warme Tee, das duftende Brot – haben etwas unbeschreiblich Wohltuendes und deshalb lieben alle Menschen das Feuer,³ und vielleicht ist deshalb auch allen Menschen Liebe Feuer. Mag sein, dass die letzten zwei, drei Generationen der Menschen in Mitteleuropa kaum mehr unmittelbare Erfahrungen mit Lagerfeuern oder Zunder haben, doch nach rund dreitausend Generationen steckt das Wissen um das Feuer tief in uns drin.

Nüchtern und distanziert betrachtet ist Feuer ein Wort, mit dem wir kleine und große Sachen bezeichnen. Ein brennendes Streichholz kann ebenso Feuer sein wie ein tobender Waldbrand, den niemand mehr löschen kann; und mehr noch, das eine kann sich in ganz kurzer Zeit zum anderen auswachsen. Das Feuer, das beim Klang des Wortes zuerst in den Sinn kommt, ist von mittlerer Größe und, wie die meisten Feuer, menschengemacht: das Lagerfeuer. Ein solches Feuer fasziniert, zieht alle Blicke auf sich, bindet und fesselt.⁴ Das Feuer richtet sich auf, wo sonst alles sinkt, es verbindet mit seinem Rauch, mit seinen aufsteigenden Funken Erde und Himmel. In einer Welt der Dinge ist es durch seinen Schein, seine aufrechte Gestalt, seine Hitze, seinen Rauch und sein Rauschen das auffallendste und fesselndste Nicht-Ding überhaupt.

Man kann mit ihm hantieren, aber wer es greifen will, behält nichts in der Hand und verbrennt sich höchstens. Feuer ist, obwohl es flüssige oder feste Nahrung benötigt, obwohl es Luft einzieht, reines Geschehen ohne etwas dahinter. Sobald es nicht mehr brennt oder glimmt, ist es nicht mehr. Man hat es mit den

Lebewesen verglichen,⁵ aber dieser Vergleich ist wenig hilfreich, weil es bekanntlich in absolutem Gegensatz zu allen Lebewesen steht; wo immer es brennt, da gehen alle Lebewesen, sofern sie nicht gut geschützt sind, zugrunde und in Rauch auf.

Wenn es auch kein Lebewesen ist, so ist es doch ein Wesen und keine bloße Sache. Es ist von den Dingen, mit denen wir täglich hantieren, schon allein dadurch unterschieden, dass es selbst etwas tut, dass es sofort in Beziehung zu uns tritt, sobald es sich manifestiert. Dinge betrachtet man, untersucht sie, wendet sie um, besitzt sie vielleicht, handelt mit ihnen, ein Feuer aber fasziniert, zieht die Blicke auf sich.

Sogar eine Stimme hat es, wenn es frisch entzündet ist, schnauft es, atmet schwer und singt oder seufzt bisweilen sogar.⁶ Man kann es zwar nicht berühren, dennoch kann man mit ihm direkt interagieren. Man kann es zärtlich umsorgen, kann ihm Luft einblasen und es so direkt mit dem eigenen Atem nähren. Man kann es andererseits auch bekämpfen, kann es sogar gewissermaßen umbringen, indem man es zertritt oder mit Wasser löscht, es wehrt sich wie ein Tier, zischt und faucht, dampft und spritzt, man kann es sogar direkt mit dem eigenen Harn löschen,⁷ was vielen, die es tun, großes Vergnügen bereitet und zu einem umfangreichen psychoanalytischen Schrifttum⁸ geführt hat. Feuer tritt sofort zu uns in Beziehung, sobald es da ist, wenden sich ihm die Blicke zu, sein Flackern spiegelt sich auf unserer Iris, es lässt uns nie kalt.

Anders als die Tiere und Menschen ist das Feuer nicht unsauber, wenn man ihm ausreichend Zeit gibt, hinterlässt es nur wenige helle Aschen. Früher wurde es auch in Europa geradezu mit Reinheit identifiziert und daher auch gegen Ungeziefer und Unkraut eingesetzt, mit ihm brannte man eiternde Wunden aus. In den Zeiten, die keine Seife kannten, wurde gut durchgeglühte Asche zum Reinigen der Textilien, aber auch des Geschirrs verwendet. Selbst Ruß reinigt, nicht ohne Grund wurde auf dem Land früher der Ruß aus dem Ofenrohr zur Zahnreinigung ver-

wendet. Heute noch kann man Aktivkohle in Apotheken kaufen, um Magenverstimmungen zu behandeln oder auch Wasser zu reinigen, die Kohle bindet Krankheitskeime. Das Wort »pur«, mit dem wir Reinheit im höchsten Grad bezeichnen, leitet sich direkt vom griechischen Wort für Feuer – *pýr* – ab.

Bei Nacht ist Feuer noch eindrucksvoller, noch magnetischer als bei Tag, es wärmt und leuchtet, es verändert den Anblick aller Wesen, die sich darum versammeln, gibt ihnen riesige Schatten. Seine Form wandelt sich ständig, es reckt sich hoch und schrumpft dann wieder, oft sehr reizvoll; den Bewegungen des Feuers fehlt es keineswegs an Anmut und wenn man mit Feuer spielen kann, dann hat das Feuer in sich selbst etwas Spielerisches und Elegantes. Insgesamt ist seine Gestalt meist zipfelig, unten breiter als oben, und es wird meist auch auf diese Weise dargestellt, obwohl es auch als Feuerball daherkommen kann, als glühende Wolke, die, wie es scheint, von Falten durchzogen ist.

Farblich wird sein Gesamteindruck von Rot, Gelb und Orange in Kombination mit Schwarz bestimmt; schwarz ist sowohl seine kohlige oder verkohlende Unterlage, aber in der Dunkelheit auch sein Hintergrund. Es dürfte kein Zufall sein, dass die typischen Warnfarben der Landtiere genau diese Farbkombination aufrufen: Rot, Gelb oder Orange in Kombination mit Schwarz. Mit dieser Farbkombination warnt etwa der Feuersalamander, auf dessen Rücken geradezu Flammen zu züngeln scheinen und dem man nachsagte, ihm mache das Feuer nichts aus, seine Feinde vor seinem Gift. Auch in der Menschenwelt hat sich diese Kombination für alle warnenden Etiketten erhalten. Vielleicht kann man darin ein entferntes Echo des Feuers oder seine Nachahmung sehen, jedenfalls scheint es logisch, dass das Feuer, das alle Landlebewesen bedroht, auch die Farben der Gefahr prägt.

Feuer ist ein fluides Phänomen, es ist ein fortgesetztes Strömen von unten nach oben, seine Stimme ist, wenn es ruhig brennt, ein gleichmäßiges Rauschen, das durch gelegentliches Knacken